

Von der Relativität der Zeit

Familie und Werk der Schriftstellerin Cécile Wajsbrot

Philipp Glahé*

» Die französische Schriftstellerin Cécile Wajsbrot gehört zu denen, die auch 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs an den Erlebnissen ihrer Familie zu tragen haben. Geboren 1954 in Paris ist sie Tochter und Enkelin jüdischer Holocaust-Überlebender. Als Nachgeborene kennt sie das, was ihrer Familie widerfahren ist, nur aus Erzählungen. Und doch prägt sie diese familiäre Erfahrung bis heute.

Face à la brutalité

Cécile Wajsbrot, née en 1954 à Paris, fille et petite-fille de survivants juifs de l'Holocauste, fait partie de ces écrivains qui 70 ans après la fin de la Seconde Guerre mondiale cherche à comprendre les événements de ce douloureux passé. Ses nombreux romans ont pour objet l'expérience de sa famille face à la brutalité de la Collaboration et de l'Occupation nazie. Plusieurs de ses livres et pièces radiophoniques ont été traduits en allemand. Ils reflètent entre autres les rapports des enfants d'après-guerre avec l'apprentissage de l'allemand, « *la langue de l'ennemi* ». Réd.

Die studierte Literaturwissenschaftlerin Cécile Wajsbrot arbeitet diese schmerzhaftes Vergangene sowie ihren persönlichen Umgang damit auf literarische Weise auf. Sie ist Verfasserin zahlreicher Romane, die neben dem Holocaust auch ganz andere Themen wie Liebe, Alter, Tod und Kunst behandeln.

„*Sie haben schon meinen Mann mitgenommen. Wenn Sie uns töten wollen, töten Sie uns jetzt sofort.*“ In der Familie der Schriftstellerin war es vor allem ihre Großmutter mütterlicherseits, die traumatisiert von der Deportation und der Ermordung ihres Mannes, Cécile Wajsbrot schon im Alter von sechs Jahren mit einer Geschichte konfrontierte, die ihre Eltern ungern thematisierten. Cécile Wajsbrots Großmutter stellte sich entschieden gegen die Polizisten, die sie und ihre beiden Kinder 1942 während der *Rafle du Vél d'Hiv*, einer Massenverhaftung von Juden und Regimegegnern, internieren wollten. Es gelang ihr, die Polizei vor ihrer Tür abzuwehren und die Flucht in die nicht besetzte Südzone Frankreichs anzutreten. Ihre beiden Kinder – Cécile Wajsbrots Mutter und ihr Onkel – waren zehn und 13 Jahre alt. In permanenter Angst entdeckt zu werden, lebten Cécile Wajsbrots Großmutter und deren Tochter getrennt voneinander bis zur Befreiung – erstere getarnt als Dienstmädchen in einem Schloss, letztere in einem christlichen Internat versteckt, wo sie sogar getauft wurde. Sie sahen sich jedoch wöchentlicher, anders als ihr Onkel, der bei einem

Es gibt immer weniger Menschen, die diesen Krieg bewusst miterlebt haben. Dieses dunkle Kapitel der europäischen Geschichte ist kurz davor, von der erfahrenen zu einer abstrakten, abgeschlossenen Geschichte zu werden, die fortan nicht mehr in der Erinnerung der Zeitzeugen, sondern im Gedächtnis der europäischen Kulturen ihren Platz finden wird. Durch den Verlust des persönlichen Bezuges zur Geschichte wird das Gedenken dieser Zeit historisiert. Doch es gibt auch Familien, in denen selbst die Nachgeborenen stark unter den Erlebnissen ihrer Eltern oder Großeltern während dieser Zeit leiden.

* Philipp Glahé absolviert ein Masterstudium in Heidelberg. Von 2012 bis 2015 hat er im Rahmen des deutsch-französischen Bachelorstudienganges *Tübaix* Geschichte und Französisch in Tübingen und Aix-en-Provence studiert.

Bauern unterkam, hart arbeiten musste und Hunger litt.

Cécile Wajsbrots Vater erging es ähnlich. Er war mit seinen Eltern und fünf Geschwistern in die Auvergne geflüchtet. Nur die Warnung eines im Widerstand kämpfenden Polizisten, man würde die Familie am Folgetag verhaften wollen, rettete den Wajsbrots nach der Besetzung der Südzone das Leben. Was nun folgte, war ebenfalls ein zwei Jahre währendes Versteckspiel auf Leben und Tod. Tagsüber verkrochen sich Cécile Wajsbrots Vater und sein Bruder in der Natur, um sich lediglich nachts wieder zusammenzufinden. Seine Schwestern blieben unbehelligt.

Hoffnung auf ein besseres Leben

Dabei war die Familie Cécile Wajsbrots – mütterlicher- wie väterlicherseits aus derselben polnischen Stadt Kielce stammend – in den 1930er-Jahren nach Frankreich ausgewandert, um den polnischen Pogromen, der alltäglichen Diskriminierung und der großen Armut zu entfliehen. Sie hoffte auf ein besseres Leben in Frankreich, dem Land, in dem man selbst von Betrunknen nicht als Jude beschimpft würde, wie Cécile Wajsbrots Vater stolz behauptete. Ihr Großvater mütterlicherseits meldete sich sogar 1939 freiwillig zur Armee, um sein neues Heimatland gegen die Deutschen zu verteidigen. Doch 1940 besetzten die Deutschen Frankreich innerhalb weniger Wochen und das neue Leben der Familie Cécile Wajsbrots in Sicherheit und bescheidenem wirtschaftlichen Wohlstand fand ein jähes Ende.

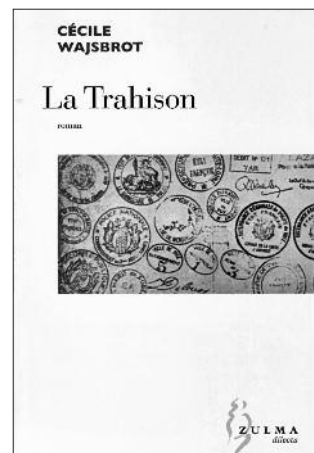
Trotz dieser Erfahrungen hielt die Familie auch nach dem Krieg an ihrem positiven Frankreichbild fest. Zwar war sie von der französischen Polizei verfolgt worden, doch waren es wiederum Franzosen, die ihr das Leben retteten. Dennoch gelang es den Wajsbrots auch nach dem Krieg nie, sich vollständig in die französische Gesellschaft zu integrieren. So blieb Französisch für Céciles Großeltern und ihren Vater, der erst mit 17 Jahren nach Frankreich gekommen war, eine fremde Sprache. Sie selbst sprachen Polnisch oder Jiddisch. In einfachen Verhältnissen lebend und von einer normalen Schulbildung weitgehend ausgeschlossen, blieben sie nach Kriegsende in Paris.

„Diese Geschichte hat mich geprägt, solange ich denken kann. Ich habe lange Zeit geglaubt, dass es die Erzählungen meiner Großmutter waren, die mich belastet haben, da ich damals noch so jung war. Aber vielleicht wogen die Stille meiner Eltern und ihre versteckten Ängste noch viel schwerer.“ Auf diese Weise wuchs Cécile Wajsbrot im Wissen um die traumatisierende Vergangenheit ihrer Familie auf. Die Schriftstellerin war sich schon als Kind bewusst, „anders“ zu sein als ihre französischen Freundinnen; sie fühlte sich fremd im eigenen Land.

Die französische Gesellschaft war noch bis in die 1970er-Jahre kaum bereit dazu, ihr eigenes Verhalten während der deutschen Besetzung kritisch zu hinterfragen. Die Kollaboration und das passive Wegschauen der Mehrheit der Bevölkerung bei Verfolgung und Deportation von Juden und politischen Gegnern der Besatzer bzw. des von den Deutschen abhängigen Vichy-Regimes wurden vielfach verdrängt.

Als Jugendliche isoliert und unfähig, über die Geschichte ihrer Familie zu sprechen, flüchtete sich die junge Cécile Wajsbrot in die Welt der Bücher. *„Während meiner Schulzeit auf dem Gymnasium hatte ich zu fast niemandem Kontakt, ich habe durch das Lesen und in der Gesellschaft von Büchern gelebt. Später hat es mich viel Zeit gekostet, diese Geschichte in einem Roman zu thematisieren. Ich wusste, dass ich ‚davon‘ erzählen wollte, wusste aber nicht, wie ich es tun konnte.“*

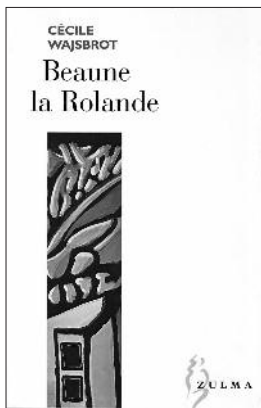
So vergingen 15 Jahre literarischen Schaffens, bis sich Cécile Wajsbrot 1997 mit ihrem Werk *La Trahison* (in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Der Verrat* erschienen) erstmals an das für sie so wichtige wie schwierige Thema des Umgangs mit der Geschichte des Holocaust in Frankreich traute. Ingeheim verband die Schriftstellerin den Wunsch, mit der Vollendung dieses Werkes, das die Auseinanderset-



zung einer jungen Jüdin mit der Shoah beschreibt, ebenso ihre eigene Familiengeschichte für sich abschließen zu können. Doch diese Hoffnung erwies sich als falsch: „Anschließend dachte ich jedes Mal, ich hätte diese Auseinandersetzung mit meinem jeweiligen Werk beendet, aber entweder die Umstände, wie zum Beispiel anfangs die Anfrage, ein Radio-Hörspiel wie Fleury, ein Dorf oder Die Zeremonie zu verfassen, oder eine innere Notwendigkeit, wie im Fall von *Aus der Nacht*, haben mich auf andere Weise und andere Wege zu diesen historischen Fragen und der sie umgebenden Stille zurückgeführt. Mittlerweile wage ich nicht mehr zu sagen, dass ich mit dieser Geschichte abgeschlossen hätte, aber ich wünschte, es wäre der Fall.“

Mit dem Hörspiel *Fleury, ein Dorf* (Fleury-devant-Douaumont ist ein Dorf in der Nähe von Verdun) widmet sich Cécile Wajsbrot der Geschichte des Ersten und Zweiten Weltkriegs und denkt über die Bedeutung beider Kriege für die Franzosen nach. Die Zeremonie hingegen hat den alljährlichen Besuch ihrer Familie zum Gedenktag in dem Lager von Beaune-la-Rolande (im Département Loiret) zum Gegenstand. In diesem Lager wurde Cécile Wajsbrots Großvater interniert, ehe er nach Auschwitz deportiert wurde. Auch mit *Mémorial* (Aus der Nacht in deutscher Übersetzung) setzt sich die französische Schriftstellerin mit dem Holocaust auseinander. Die Protagonistin ihres Buches, eine junge Frau, begibt sich nach Polen, auf die Suche nach den Spuren ihrer Familiengeschichte vor dem Holocaust.

Ein weiteres Hörspiel, *Avec un double V* – W wie ihr Name (im Auftrag des Saarländischen Rundfunks geschrieben und auch von *France Culture* produziert), thematisiert Wajsbrots Schuljahre am Gymnasium und ihren Bezug zur deutschen Sprache. Auf den drängenden Wunsch ihrer Großmutter hin besuchte Cécile Wajsbrot den Deutschunterricht und erlernte die „Sprache des



Feindes“. Die Großmutter der Autorin wollte, dass ihre Enkelin das Jiddische besser verstehen lernt und sah daher die Kenntnis des Deutschen als unabdingbar an. Für Cécile Wajsbrot eine ebenfalls schwere Erfahrung. Die Sprache derjenigen zu lernen, die der eigenen Familie so viel Leid gebracht hatten, um sich der eigenen Kultur und familiären Herkunft zu nähern. Ein belastendes Unterfangen für die junge Schülerin, die dem Deutschen zunächst wenig Sympathie entgegenbringen konnte.

Von der Literatur beeinflusst

Abermals waren es die Bücher, die Cécile Wajsbrots Leben und Denken auch in dieser Sache beeinflussen sollten. „Erst durch die Literatur hat mich die deutsche Sprache berührt. Und vor allem war es Wolfgang Borcherts *Draußen vor der Tür*. Seitdem habe ich den Kontakt zum Deutschen nie verloren und immer regelmäßig Bücher auf Deutsch, zum Teil mit Schwierigkeiten, gelesen. Erst als ich Berlin vor ungefähr 15 Jahren für mich entdeckte, habe ich mit dem Deutschen wirklich neu begonnen und meine Kenntnisse vertieft.“

Auch Cécile Wajsbrots Ansichten zur zukünftigen Erinnerungskultur des Holocaust sind von der Literatur beeinflusst. Vor einigen Jahren übersetzte sie Daniel Defoes *Robinson Crusoe* und war beeindruckt von der Darstellung von Kampfhandlungen zwischen Briten und Spaniern. „Die beschriebenen Beispiele waren in Worten wiedergegeben, die vollkommen vergleichbar sind mit denen, die man verwendet, um über Nazi-Verbrechen zu sprechen. Ich bin mir also der Relativität bewusst geworden, die der Lauf der Zeit mit sich bringt. Was Daniel Defoe damals empörte, wird nun, ungefähr 300 Jahre später, nur mit einer abstrakten Vorstellung dieser Brutalität gelesen.“

Für Cécile Wajsbrot ist diese Wahrnehmungsänderung ein vielmehr natürlicher als beunruhigender Prozess. Ihren Beitrag, die Geschichte ihrer Familie und die vieler Millionen Juden nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat sie mit ihren Romanen bereits geleistet. Somit blickt die französische Autorin ohne große Sorge in die Zukunft: „Was die Zukunft betrifft, denke ich, dass wir sie der Zukunft überlassen sollten.“